

England sitzt fest in Indien!



Stormarnsche Zeitung

IN VERBINDUNG MIT DEM LÜBECKER VOLKSBOTEN
UND DER
Trittauener Zeitung

Nummer 60

Montag, 11. März 1940

Einzelnnummer 15 Pf.

Der Heldengedenktag in Berlin

Der Führer sprach im Hof des Zeughauses

Berlin, 11. März. (Durch Funk.)

In selbstlich schlichten Feiern hat die deutsche Nation am 2. März, Sonntag aller Helden gedacht, die im Weltkrieg und im jetzigen Abwehrkampf Groß-Deutschlands ihr Leben vergaben für des Reiches Freiheit, Sicherung und Bestand. Mit dem Gedenken an die Gefallenen hat sie die Erinnerung an jenen Tag vor fünf Jahren verbunden, an dem der Führer die Wahrung der Ehre und Sicherheit des Reiches durch die Wiederaufrichtung der deutschen Wehrmacht wieder der eigenen Kraft der deutschen Nation anvertraute.

Im Mittelpunkt der Heldengedenkfeiern in allen Gauen Großdeutschlands, deren Träger die deutsche Wehrmacht war, stand die Weifestunde an der Ruhestätte des deutschen Soldaten, in dem Berliner Zeughaus, bei der der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht zum deutschen Volk sprach. (Die Rede lag wegen Zugverspätung noch nicht vor.) Nach dem Gedenkstunde legte der Führer am Ehrenmal unter den Linden unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden einen Kranz nieder und nahm dann den Vorbeimarsch des von den drei Wehrmachtsteilen geteilten Ehrenbataillons ab, das Fahnen der alten Armee und Kriegsmarine sowie der neuen Wehrmacht mit sich führte.

In allen deutschen Gauen wehten die Freiheitsfahnen des neuen Deutschlands. Das deutsche Volk vereinigte sich erhabenen Stimmens an den Ehrenmalen seiner Toten aus dem großen Krieg und an den frischen Gräbern der Gefallenen des jetzigen Kampfes, die auf den Feldern Polens, an der Westfront, auf dem Meere und in den Lüften tapfer in den Tod gingen, damit Deutschland lebe.

„Geben, wie wir den Frieden lieben, lieben wir die Freiheit!“ Dieses Wort des Führers bei der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht vor fünf Jahren wird nun durch die Tat bewiesen.

Unser Feinde Haß und Mißgunst haben es nicht anders gewollt, so wehten unsere Fahnen, die Fahnen einer neuen Zeit, nicht auf Halbheit.

Die Gedenkfeiern in aller Welt

Berlin, 11. März.

Überall in der Welt, im In- und Ausland, gedenken die Deutschen am Sonntag ihrer toten Helden.

In München, der Hauptstadt der Bewegung, wurden am Kriegerehrenmal vor dem Armeemuseum Kränze niedergelegt und vor der Feldherrnhalle Fahnen der alten bayerischen Armee und der jungen Wehrmacht aufgestellt. In Oberschlesien gedenkte man am Reichsehrenmal für Freikorpskämpfer am Annaberg der Tafel, daß die Saat der Helden der Freikorps herrlich aufgegangen ist.

In Hamburg fanden in den einzelnen Standortbezirken militärische Appelle statt, während am Ehrenmal am Adolf-Hitler-Platz ein Kranz niedergelegt wurde. Die Kriegsmarine feierte in Kiel den Heldengedenktag am Marine-Ehrenmal in Laboe, dem stolzen Erinnerungszeichen deutschen Waffenruhmes zur See. In allen Denkmälern der Kieler Förde und auch am U-Boot-Ehrenmal auf der Adolf-Hitler-Schanze in Kiel-Mittelort wurden Kränze niedergelegt.

Die Stadt Danzig beging den Heldengedenktag zum ersten Male im Schutz der deutschen Wehrmacht. Vor dem Helldamm am Elisabethwall marschierten die Abteilungen der Danziger Truppenteile, des 4. Totenkopf-Regiments in Danzig sowie der Partei und ihrer Gliederungen auf. In Prag begann die Feier mit einer Heldenehrung auf dem Helldammfriedhof in Sternhof, an der letzten Ruhestätte des Generalfeldmarschalls Schwerin, der am 6. Mai 1757 vor Prag gefallen ist. An der Veranstaltung nahmen von tschechischer Seite u. a. General Fabian als Vertreter des Inspektors der Regierungstruppe, der Bürgermeister von Sternhof und Vertreter der tschechischen Nationalen Gemeinschaft teil. Im Generalgouvernement wurden in den Standorten der deutschen Wehrmacht würdige Feiern veranstaltet, zum Beispiel auf inzwischen angelegten Kriegsfriedhöfen; so in Warschau auf dem Ehrenfriedhof Powadz und auf dem Gräberberg in der Gegend von Lodz, wo sich nach aus dem Weltkriege ein großer Kriegerfriedhof befindet. Am 1. März des Generalgouvernements für die besetzten polnischen Gebiete in Krakau spielte sich der Gedenktag am frühen Vormittag ebenfalls auf dem Kriegerfriedhof ab.

Auch im Ausland vereinten sich die Deutschen zu stimmungsvollen Gedenkfeiern. So versammelten sich Reichsdeutsche in Sowjetrußland auf dem deutschen Friedhof in Moskau, wo sich inmitten zahlreicher deutscher Soldatengräber ein Denkmal für die Gefallenen des Weltkrieges befindet. In Kiew traf man sich auf dem dortigen Militärfriedhof an den Gräbern der Feldgrauen des Weltkrieges. Die Feier der Deutschen Kolonie in Oslo wurde mit einem Gottesdienst in der deutschen Kirche eingeleitet. An der Heldengedenkfeier der Deutschen Kolonie in Budapest auf dem dortigen deutschen Helldammfriedhof bekun-

dete auch die ungarische Öffentlichkeit lebhaftes Interesse, wie Abordnungen der ungarischen Wehrmacht und zahlreicher Verbände erkennen ließen. In Sofia veranstalteten die Ortsgruppe der NSDAP und die Deutsche Kolonie eine schlichte Feier, nachdem am Sonntag der gefallenen deutschen Soldaten aus dem Weltkriege ein Kranz niedergelegt worden war. Deutsche in Griechenland begingen den Heldengedenktag auf dem deutsch-bulgarischen Helldammfriedhof in Thessaloniki, während die Deutsche Kolonie in Athen sich im Deutschen Hause zu einer Feierstunde versammelte.

In Montevideo konnte man sich keinen würdigeren Mittelpunkt für die Feier denken als die Grabstätte, in der die Toten des deutschen Panzerkorps „Admiral Graf Spee“ zur letzten Ruhe gebettet liegen. An der Veranstaltung nahmen auch Mitglieder der Besatzung des „Admiral Graf Spee“ teil, die in ihrem Ehrenkleide erschienen waren.

Der Schiffsfriedhof an Englands Küsten

Amsterdam, 11. März

Das holländische Nachrichtenbüro ANP meldet aus Willemingen, daß es sich bei dem auf der Höhe der „Schoonbank“ auf eine Mine gelaufenen englischen Schiff um den 1097 BRT großen englischen Dampfer „Dorchester“ handelte. Das Schiff sei auf der Fahrt von Rotterdam nach England gewesen, gegen 23 Uhr auf eine Mine gelaufen und unmittelbar nach der Explosion gesunken. Die Altpflichte Besatzung habe sich gerade noch in die Rettungsboote begeben können.

Der englische Dampfer „Novallik“ geriet in der Nacht zum Sonntag auf der Fahrt nach Fleetwood in Brand und stieß sich in die Ramsey-Bucht, wo er am Hafeneingang strandete. Das Schiff ist, wie London jagt, schwer beschädigt worden.

Im Hafen von Scheveningen traf ein Fischerboot ein, das einen Rettungsring mit der Aufschrift: „Dampfer Diarris, Oslo“ mitbrachte, den es 15 Seemeilen nordwestlich von Scheveningen aufgespürt hatte. Der Dampfer „Diarris“ ist 1752 BRT groß.

Der britische Dampfer „Thurston“ (3072 BRT) ist am Donnerstag, nachdem er am Montag die Besatzung des französischen Dampfers „S. N. L.“ aufgenommen hatte, mit dem er — wie Reuter behauptet — „zusammengestoßen“ war, an der Westküste Englands auf eine Mine gelaufen und gesunken. Auch der französische Dampfer, der 2679 BRT groß und in Rouen registriert war, ist nach dem angeblichen „Zusammenstoß“ sehr schnell gesunken. Überlebende von beiden Dampfern sind ein junger französischer Matrose und drei farbige Seizer.

Ribbentrop gestern in Rom vom Duce empfangen

Heute eine weitere Aussprache in Gegenwart des Grafen Ciano

Rom, 11. März

Der Duce empfing am Sonntagmorgen in Gegenwart des Grafen Ciano und des deutschen Botschafters von Madonnen den Reichsaußenminister von Ribbentrop, mit dem er eine herzliche Unterredung hatte, die 1½ Stunden dauerte. Eine weitere Unterredung zwischen dem Duce und dem Reichsaußenminister wird am Montag stattfinden.

Mit diesem Italien-Besuch des Reichsaußenministers wird die Kette der persönlichen Führungnahmen der Außenminister der beiden Achsenmächte um ein neues Glied bereichert, nachdem Graf Ciano in den ersten Oktobertagen des Vorjahres zum



von Ribbentrop bei der Abreise von Berlin

gleichen Zwecks in Berlin weilte. Diese regelmäßigen Gespräche der führenden Persönlichkeiten beider Länder sind ein fester Bestandteil der Beziehungen zwischen beiden Staaten. In ihnen kommt die enge, sich auf alle Gebiete erstreckende Zusammenarbeit des nationalsozialistischen Deutschland und des faschistischen

Die Engländer in Frankreich

Von Wilhelm Müller, Brüssel

Auf der Pariser Rennbahn Anteil hat nach fast sechsmonatiger Pause wieder das erste pferdesportliche Ereignis stattgefunden. Es soll dem Vernehmen nach ein voller Erfolg geworden sein, vom Standpunkt der Mode aus natürlich, denn nur unter diesem Gesichtswinkel hat für die Pariser ein Pferderennen Interesse. Leider konnten viele keinen Zutritt zu der Rennbahn mehr erhalten, da sie zu spät kamen und Tausende von Commies ihre Plätze bereits belegt hatten. Auch vor den Toren drängten sich zahllose englische Soldaten und gaben, wie ein Pariser Blatt vielfach bemerkt, ihrer Unzufriedenheit lebhaften Ausdruck.

Dieses kleine Stimmungsbild ist so bezeichnend, daß es festgehalten zu werden verdient. Lassen wir zunächst einmal die nahe liegende Frage beiseite, was die Tausende von Commies eigentlich in Paris zu suchen haben und beschäftigen wir uns nur mit der Feststellung, daß sie „ihrer Unzufriedenheit lebhaften Ausdruck gaben“. Mit diesem Satz hat das Pariser Blatt nämlich auf ein Problem angepielt, das sich an jedem Tage stellt: auf das Verhältnis der englischen Expeditionstruppen zur französischen Zivilbevölkerung.

Der Schriftsteller André Maurois, Mitglied des Académie française, ist gegenwärtig wieder wie während des Weltkrieges als Verbindungsoffizier zwischen den beiderseitigen Generalstäben tätig, da er sich der für einen Franzosen seltenen Eigenschaft erfreut, fließend englisch zu sprechen. Er hat vor kurzem einen Tagesbefehl ausgearbeitet, der den Engländern Verhaltensmaßnahmen für den Verkehr mit der französischen Bevölkerung gibt. Es heißt darin u. a.:

„Ihr müßt wissen, daß dieses Bauerngehöft, das für euer Bataillon nur ein vorübergehendes Quartier darstellt, für den französischen Soldaten das Haus seiner Familie ist und daß ihn mit jedem der Gegenstände, die es enthält, Erinnerungen verknüpfen. Legt euch die Frage vor, wie ihr denken würdet, wenn der Krieg sich in eurem Lande abspielen würde und die Franzosen euer Haus besetzt hielten.“

Haltet euch, wenn ihr zum ersten Male nach Frankreich kommt, die Franzosen zu rasch zu beurteilen. Ihre Sitten sind von den euren verschieden, aber das ist kein Grund, daß sie schlechter sind.“

„Die Frauen, deren Haus ihr besetzt haltet, werden oft eurem alleinigen Schutz anvertraut sein. Behandelt sie so, wie ihr in eurer Abwesenheit eure Frauen und Töchter behandelt zu wissen wünscht.“

„Das Bündnis zwischen Frankreich und England ist eine militärische und politische Notwendigkeit gewesen; es muß eine menschliche Realität werden. Die beiden Länder, die eines das andere notwendig haben, müssen sich gegenseitig ohne Rückhalt achten lernen. Es hängt von euch ab, daß der Franzose den Engländer für einen vertrauenswürdigen Verbündeten hält.“

Das sind augenscheinlich ebensoviel Empfehlungen wie

Stellen sichtbar zum Ausdruck. Ihren historischen Niederschlag hat diese Zusammenarbeit in der Achse Berlin-Rom gefunden, die ihre Wirkung als ein entscheidendes Element der Weltpolitik bewiesen hat und immer neu erweist. Gerade in den letzten Wochen hat sich der Charakter dieser Achse, hat sich das Wesen der deutsch-italienischen Zusammenarbeit in den Ergebnissen der Wirtschaftsbesprechungen in Rom, der römischen Kultur-Ausstellung, im Besuch führender faschistischer Persönlichkeiten in Deutschland usw. vielfach bestätigt. Der Besuch des Reichsaußenministers in Rom rundet dieses Bild intensiver Zusammenarbeit auch auf außenpolitischem Gebiet in bemerkenswerter Weise ab. Er gilt der Besprechung politischer Fragen, die beide Länder interessieren. Die Welt hat von jeher diese in gewissen Abständen regelmäßig stattfindenden Achsen-Gespräche stets mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt; im gegenwärtigen Moment des Krieges ist das Interesse für eine solche deutsch-italienische Begegnung natürlich besonders stark. Dies ist nur zu begreiflich; hat dieses Interesse doch seine Wurzeln in dem einzigartigen Charakter der Beziehungen zwischen Berlin und Rom, die etwas völlig neuartiges in der Zusammenarbeit zweier Völker darstellen und etwas ganz anderes bedeuten als die politischen Geschäfte der alten plutokratischen Welt. Die deutsch-italienische Zusammenarbeit steht im Zeichen der ideellen und materiellen Interessengemeinschaft der jungen Völker und ihrer zukunftsreichen nationalen Organisation. In einem Zeitpunkt, in dem der Kampf der jungen Völker für die Anerkennung ihrer Lebensrechte in vollem Gange ist, lassen deutsch-italienische Begegnungen das Wesen der Achse insofern besonders deutlich hervortreten.

England gibt die italienischen Dampfer frei

Rom, 11. März

„Agenzia Stefani“ meldet: Außenminister Graf Ciano hat, wie amtlich verlautet, den englischen Botschafter Sir Percy Loraine empfangen. Dieser hat ihm mitgeteilt, daß die englische Regierung beschlossen habe, die dreizehn aufgebracht italienischen Kohlendampfer einschließlich ihrer Ladung freizugeben.

Weiterhin wird bekanntgegeben, daß die noch im Hafen befindlichen italienischen Dampfer keine Kohle mehr einschiffen und die Rückfahrt leer antreten werden, und daß in Zukunft keine italienischen Kohlendampfer mehr nach Amsterdam gesandt werden.

Der Bericht des OKW.

Berlin, 9. März (Durch Funk.)

An der Westfront Artillerie- und Spätruppentätigkeit. Die Luftwaffe setzte ihre Aufklärungsaktivität gegen Großbritannien sowie über Nord- und Ostfrankreich fort. Ein eigenes Fluggeschwader wird vermisst.

Kreisarchiv Stormarn V7

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Farbkarte #13

B.I.G.



Schicksale im Sibirien-Express

11 000 Kilometer auf eiserner Straße / Asien—Europa in 13 Tagen

Von unserem Sonderberichterstatter Walter Schrey

rd. Berlin, 11. März (Eig. Bericht)

Sibirienexpress — 300 Stunden braust er durch die schier endlose Einsamkeit von Ost nach West, und hinter jedem Fahrgast steht ein unbekanntes Schicksal. Berlin ist die westliche Endstation dieses Zuges. Hier unterliegt sich unser Berichterstatter mit einem deutschen Reisenden, der mit dem Sibirienexpress aus dem Fernen Osten in die Heimat zurückkam.

Grau, naßkalt hängt der neue Tag über den Straßen von Dairen. Langsam schiebt sich der Mandschoulizug über Brücken und Weichen. Abschied von Fernost. In den Gängen stehen Menschen aller Nationen. Türken und Weißrussen, See-Experteure aus Ojala, Pferdehändler aus Harbin, sibirische Weisheitsmänner neben abgehakter Eleganz, Gummitragen neben hochglänzenden Schmuckstücken.

Eine Stunde später rast der Zug bereits durch die mandschurischen Ebenen. Der dicke Dürre, Generalvertreter für Grimwein im Fernost, hat sein Bett beziehen lassen und kriecht in seine Koje. Er will schlafen bis Mitternacht, dann weiterfahren bis Harbin, und anschließend bis Mandschouli. „Total betrunken“ stellt der Deutsche fest, der mit ihm die Kabine teilt. Eine amerikanische Sängerin läuft aufgeregt durch den Seitengang. Wo kann sie ihren Schmuck verbergen, wenn der Zug überfallen wird? Die Japaner lächeln höflich. Ein Pferdehändler aus Harbin spuckt verächtlich aus dem Fensterschlit.

Ein Trinkgeld für das Spudloß

Seit fünfzig Stunden rast der Zug durch Mandschouli. In Hsinting sah man Japans schnellsten Flugzeug, den Shintung-Express. Seine Passagiere trugen weiße Staubmäntel, von der japanischen Staatsbahn zur Verfügung gestellt. In Harbin gab der aussteigende Pferdehändler dem Zugboy ein fürstliches Trinkgeld für die „Spudloß am Fensterschlit“. Der Dürre schief tatsächlich bis Hsinting, trank dann zwei Flaschen Wodka und hat jetzt gläserne Augen. Erst später erfährt der „Filmloß“, daß der Dürre neun Tage zuvor seine Frau verloren hat und nun zurück zum Wosporus will.

Man ist mit einander bekannt geworden. Noch zwei „Germanist“ sind im Zuge. Einer kommt von Tokio durch Korea nach Hsinting, der andere von Vorneo, ein Opfer englischer Sege. Dann ist noch ein Professor da, aus Oslo, er studierte auf den Marshallinseln Perlenfunde.

Ein Chinesenbaby kommt zur Welt

Es geht ein Gerücht um, der Teebow hat es verbreitet. Im Zuge reist eine chinesische Gauklertruppe. Sie kommt aus Peking. Eine Chinesin soll ein Kind geboren haben, sechzig Meilen hinter Harbin, als der Zug nach Mitternacht mit sähem Ruck auf freier Strecke hielt, weil eine ausgebrochene Schweineherde vom Gleise geschafft werden mußte. Der Teebow greift, die Sängerin aus St. Louis erbietet. Sie hat einen Freund, er ist Dirigent eines Kofatenchors und erwartet sie in Leningrad.

Durch Tage und Nächte hämmert der Zug. Seit fünfzehn Stunden schneit es. Die Luft in den Abteilen ist zum Ersticken. Dann tauchen die Lichter der Grenzstation Mandschouli auf. Dahinter beginnt Sibirien, dort steht schon der Sibirienexpress unter Dampf. Noch acht Tage bis Moskau, zehn Tage bis Deutschland, noch 7600 Kilometer!

Der Wosporus — die Seele des Sibirienzuges

Die große Fahrt nach dem Westen hat begonnen. Der Transsibirienzug rast um die Südspitze des Baikalsees, 48 Grad Kälte! Der Dürre schläft schon wieder. Im Speisewagen wirkte er mit dem norwegischen Professor und einem Zauberkünstler aus Buzarek. Weidens zog er das Fell über die Ohren. Nachher erzählt der Norweger von einer strobblonden Ballerina. In einem Anfall von Großmut schenkt der Zauberkünstler dem Wosporus 500 Yen. Der Wosporus ist die Seele des Sibirienzuges. Er betreut die Gemeinschaft eines Wagens. Er sorgt für den Tee, die Bettwäsche und den Ofen, dessen Kohle durch die Abteile fließt.

Drei Stunden Aufenthalt bei Irkutsk. Warum? Der Teufel

mag es wissen. Der Krimwein-Vertreter hat schon wieder gläserne Augen. Der Magier aus Buzarek tanzt mit der Sängerin nach den Klängen des Lautsprechers, die in jedem Abteil und im Gang angebracht sind. Auf einem Nebengleise steht ein verschneiter Kohlenzug. Der Wosporus nutzt die Gelegenheit und frisst seinen Bestand auf.

Wölfe, Wodka und Kirchenlieder

Tage und Nächte fliehen ineinander. Man raucht Papprosen, liest und trinkt Wodka. Allenfalls singen russische Holzfäller, die aus den Urwäldern von Man-Ida heimkehren, mit drohendem Woz Kirchenlieder.

Die weite schweigende Taiga öffnet sich. Kurz vor Nowosibirsk graue bewegliche Flecken auf dem Leinentuch der Steppe. Es sollen Wölfe sein, behauptet der Kellner im Speisewagen. Inwieweit war deutscher Kriegsgefangener. Seine Sympathie für die „Germanist“ findet in den Kaviarportionen Ausdruck. Umst. 56 Grad Kälte. Fenster mit Eis überzogen. Gleich einem Geipenst rast der Zug dem Ural zu. Noch 2719 Kilometer bis Moskau. Die Plastarte hat Menschen und Nationen zusammengeführt, bunter als in jedem Film. In Urlaub fahrende Offiziere der roten Armee sammeln für die Chinesin und ihr sibirisches Baby.

Kiew. 1000 Kilometer bis Moskau. Man packt schon. Die Sängerin aus St. Louis hat sich in Perm mit dem rumänischen Zauberkünstler verlobt. Der Leningrader Freund wird vergebens auf sie warten. Der Dürre feierte die Verlobung mit zwei Flaschen Wodka. Jetzt spricht er vom Wosporus und einer neuen Lebensgefährtin.

Der 13. Tag seit Dairen bricht an. Im Hundert-Kilometer-Tempo donnert der Sibirienzug durch Rußland. Morgen früh werden die Silhouetten von Moskau aus Dunst und Nebel wachsen. Ein neuer Tag beginnt dann für die Menschen des Sibirienzuges.

„Bäckergehilfe“ Ma'hilde

Wegen Urkundenfälschung sechs Wochen Gefängnis

Vor einiger Zeit wurde in Regensburg ein junger Bäckergehilfe verhaftet, weil er zur militärischen Musterung nicht erschienen war. Auf der Polizeiwache stellte sich heraus, daß man es mit einem Mädchen zu tun hatte, das in Männerkleidung

Das sind die Musketiere des Duce

Die Hundertschaft, die die Ehrenwache des Duce bildet, feiert ihr 17-jähriges Bestehen

zh. Rom, 11. März (Eig. Bericht)

Alljährlich im Frühjahr feiern die „Musketiere des Duce“, die Leibgarde des italienischen Regierungschefs Mussolini, den Jahrestag ihrer Gründung. Es sind nunmehr 17 Jahre verstrichen, daß sich jene Elitegruppe um Mussolini sammelte, die selber stets seine persönliche Ehrenwache bildete. Immer wenn der Duce bei Kundgebungen das Wort ergreift oder bei großen politischen Veranstaltungen an die Öffentlichkeit tritt, scharen sich seine getreuen Musketiere um ihn, die genau hundert Männer zählen.

Wenn unter ihnen einmal eine Lücke entsteht, dann wird sie aus der Liste der Anwärter auf die Mitgliedschaft dieser Truppe, aus Männern, die schon in der ersten Kampfschule des Faschismus ihrem Führer dienten, ausgefüllt. Und am Jubiläumstag der Leibgarde nimmt der Duce alljährlich in Rom den Vorbesitzer seiner getreuen Musketiere ab.

Einfach war die Hundertschaft, die den Duce umgibt, ausschließlich dazu bestimmt, sein Leben zu schützen. Heute steht zu diesem Zwecke eine Militärbewachung zur Verfügung. Die „Musketiere des Duce“, die von Mussolini selbst ihren Ehrenstitel erhielten, aber sind geblieben. Sie sind keine todesbereite Stoßtruppe mehr, wie sie es in den Jahren des Kampfes um die Macht sein mußten, sondern bilden eine Ehrenwache, der anzugehören als die höchste Auszeichnung im faschistischen Italien gilt.

Schon seit einem halben Jahr als Bäckergehilfe arbeitete. Ohne Schwierigkeiten hatte Ma'hilde die Männerarbeit geleistet und trug mit Leichtigkeit ihren Sad Mehl in die Bäckertube. Die Beweggründe für ihr seltsames Verhalten konnten nicht ermittelt werden. Zur Zeit arbeitet sie, wenn auch in Frauenkleidern, als Spenglergehilfe in München und stellt auch bei dieser schweren Arbeit „voll und ganz ihren Mann“. Wegen falscher Eintragungen in das Arbeitsbuch wurde sie jetzt zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

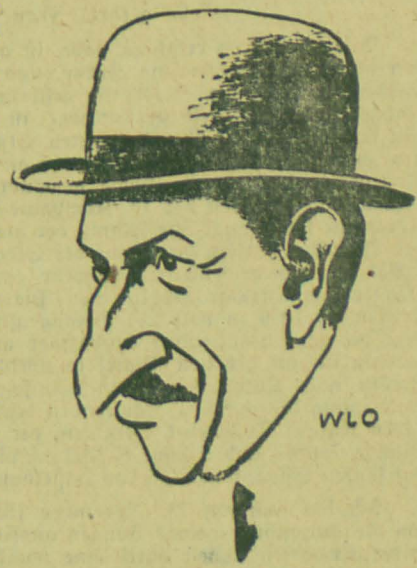
Neuer Lügenchef

Frankreich hat seinen neuen Mann, der ihm seine Propaganda macht. Propaganda nach innen und außen — vornehmlich nach außen, wo es gilt, den französischen Lügen und der englisch-französischen Gemeinschaftsarbeit in dieser Sparte womöglich größere Glaubhaftigkeit zu verschaffen.

„Propaganda“ ist ein Wort, vor dem der Franzose eine durch seine vermeintliche Individualität gegebene Abneigung hat. So mühte eigentlich die Ernennung eines Propagandaministers wunder nehmen, mit dessen Funktionen Daladier nunmehr Herrn Chaumets betraut hat, einen Mann nicht ohne Vorleben, kurzfristiger Ministerpräsident der Volksfront und im Stavisky-Skandal außerordentlich stark belastet.

Bis dato war die Propaganda von einem Generalkommissar, dem Schriftsteller Jean Girodour, verwaltet worden. Sein Amt bestand bereits seit Juli 1939, als Information, Zensur, Rundfunk und Film unter seine Generalverantwortung gestellt wurden. Dem deutschen Beobachter mußte die Person von Girodour an dieser Stelle besonders auffallen, als sie bis dahin keineswegs im davisinischen Fahrwasser gefahren war. Der offizielle Kriegswind schwellte dann allerdings um so mehr seine Segel.

Nun ist unter Chaumets, der im Kabinett Daladiers bereits Vizepräsident ist, die Propaganda zum Ministerium erhoben worden. Wir werden sehen, ob ein französisches Ministerium noch dreifacher Verfälschungen der Wahrheit fähig ist als ein französisches Generalkommissariat.



gehören als die höchste Auszeichnung im faschistischen Italien gilt.

Keiner dieser Musketiere, denen Mussolini außerdem noch den Namen „Die Schwiegern und Getreuen“ verliehen hat, erhält für seinen Dienst irgendeine materielle Entschädigung. Die Musketiere haben sich freiwillig zum Eintritt in die Ehrenwache des Duce gemeldet und versehen ehrenhalber und ohne dafür bezolgt zu werden, ihr Amt, das ihnen Zeit genug läßt, einen Beruf auszuüben.

Nun blicken die Musketiere Mussolinis bereits auf eine 17-jährige Vergangenheit zurück, denn die Truppe wurde unter der Bezeichnung „Guardia d'Onore del Duce“ im Jahre 1923 ins Leben gerufen. Die Tradition ihrer Mitglieder aber ist noch älter, denn sie beginnt mit der politischen Laufbahn Mussolinis. So hat die Hundertschaft von tapferen Männern, die bei allen offiziellen Anlässen den Duce umgibt, nicht nur eine Ehrenstellung besonderer Art inne, sondern besitzt auch die reichhaltigste Geschichte unter allen faschistischen Stoßtrupps.

Es sind im Dienste des Vaterlandes ergraute Männer, die hier, ohne von ihrer Existenz viel Aufhebens zu machen, ihres Amtes walten, das sie als eine hohe Aufgabe betrachten. Es gibt wohl kaum eine schönere Empfehlung für einen Italiener, als wenn man von ihm sagen kann: „Er ist ein Musketier des Duce!“

Leitwort des Tages:

Schwere Bürde fürs Vaterland? — Nein: gerade noch zu rechter Zeit eintretender Väterungsprozess für unser Volk. Errettung aus der immer drohender gewordenen Gefahr, in Materialismus, Genußsucht, Weichlichkeit und Händlerart zu verfallen. — Auferweckung zum Heldentum!

General Carl Lismann (1915).

Geburtsjahr: 1814 + Der italienische Baumeister Bramante (ital. Donato Bramante) in Rom (* 1444) — 1514 + Der italienische Dichter Torquato Tasso in Sorrent (+ 1585) — 1785 + Eleonore Prochaska in Potsdam, „Jäger August Rens“ in der Europäischen Freischule (+ 1813) — 1888 + Friedrich Wilhelm Raiffeisen, Gründer der ländlichen Darlehenskassenvereine, in Neuwied (* 1818) — 1923 + Der deutsche Seemann Karl v. Müller, Führer der „Emden“, in Braunschweig (* 1873).

mit selbst vorgelesen, sonst wüßte ich vielleicht nicht mal was von

Der Aufzug war oben, plötzlich aber schien die Frau zu verfallen, daß sie die Tür öffnen mußte, sie stand da und starrte Selena verstört an.

„Was ist denn?“ murmelte Selena und versuchte, die Gedanken der Frau zu erraten.

„So einen Mantel“, sagte diese und griff mit der Hand nach Selenas Marmel, — so einen — was ist das doch man?“

„Antilope“, sagte Selena bestürzt. „Warum? Wieso meinen Sie?“

„Denn sind Sie das vielleicht gewesen? Die Frau, von der die Rede war, und die da noch bei der Kote im Abteil gewesen ist? Die da nun gesucht wird? Ach, mein Gott! Und nun sind Sie vielleicht gerade deshalb —“

„Gesucht?“ unterbrach Selena. „Ich? Durch die Zeitung?“

„Ja, ja“, nickte die Frau. „Wenn Sie das wirklich sind? Heute morgen steht es doch drin! Und nun wollten Sie — kennen Sie denn Herrn Doktor Gontard — oder wollten Sie vielleicht überhaupt zu seinem Vater? Zu dem Staatsanwalt Gontard? Wenn Sie sowieso von selbst kommen, dann gehen Sie ja wohl am besten gleich auf die Polizei, das ist doch das allerbeste. Wenn ich Ihnen raten soll und Sie mit dem Anglist was tun haben. Du kann ich mir ja auch denken, warum Sie so aufgeregt sind und ganz elend aussehen.“

Die Frau schüttelte immerfort den Kopf, während sie sich nun tatsächlich anschickte, die Tür zum Aufzug zu öffnen. Was sollte sie auch weiter tun? Am besten war immer, man mischte sich nicht in solche Sachen. Vielleicht ging die Frau ja wirklich von selbst zur Polizei? Warum wäre sie denn sonst hierhergekommen? Die Hände der Frau zitterten vor Aufregung und Schreck, aber schließlich war die Tür doch offen.

(Fortsetzung folgt.)

Die FRAU

im Antilopenmantel

ROMAN VON BRÜNNHILDE HOFMANN

12. Fortsetzung

Selena, die eben dabei war, ihr Haar zu kämmen, schaute die Alte an.

„Du sagst die Wahrheit“, meinte sie. „Du hast recht.“

Die alte Frau antwortete nicht darauf, geschick half sie Selena, sich fragenlos zu machen und die Spuren dieser Nacht zu verdecken. Sie fragte nicht, aber sie dachte sich manches. Selena hatte im Laufe ihres langen Lebens viel erfahren, sie war weise und ruhig geworden, und Selena Leskov war vielleicht die einzige, die die Alte nicht für töricht hielt.

Selena trank häufig ihren Tee, dann eilte sie aus dem Haus, suchte einen Wagen, der sie zu Herbert Gontards Wohnung bringen sollte.

Diese Wohnung lag in der Barockstraße, Selena Leskov kannte die Adresse, obwohl sie noch niemals dort gewesen war, sie kannte auch das Haus, denn Herbert hatte es ihr einmal im Vorübergehen gezeigt. Sie ließ den Wagen ein gutes Stück vom Haus entfernt halten und ging die letzte Strecke zu Fuß. Es war noch früh, kaum acht, die Laternen brannten noch und das Wasser in der Badt hinter dem Schwannenwisch, an dem sie entlangwanderte, lag dunkel und unbewegt. Einmal blieb sie stehen und blickte auf den schwarzen Wasserspiegel. Was hatte sie vor, was wollte sie tun, und was sollte es nützen? Gleichviel. Sie war schon jetzt ohne Hoffnung.

Vor dem Hause, einem schönen, verhältnismäßig neuen Gebäude, blieb sie abermals stehen, um zu den Fenstern des zweiten Stockwerks hinaufzublicken. Sie waren nicht erhellt, auch keine Vorhänge waren vorgehängen. Eines von beiden hätte es doch sein müssen, wenn jemand oben gewesen wäre. Die meisten Fenster rundum waren beleuchtet, nur diese starrten sie leer und abweisend an.

Immer mehr entnervt, trat Selena endlich doch ein und stieg die Treppe hinauf. An der Anordnung der Flurtüren erkannte sie, daß man dazu übergegangen war, aus größeren Wohnungen kleine abzutrennen. Endlich war sie oben, las den Namen auf dem Schild zur rechten und läutete. Kurz und zaghaft Klang es, während sie wartete, schlug ihr das Herz in jäher Anruhe. Niemand öffnete, kein Laut drang aus der Wohnung. So wie sie gestern vergeblich gerufen hatte, so wurde auch jetzt ihre Bitte um Einlass nicht gehört. Es war wie eine vollkommene und endgültige Ablehnung. Trotzdem läutete Selena noch mehrmals. Nichts. Plötzlich wurde ihr klar, daß sie nichts anderes erwartet hatte.

Hier, vor dieser verschlossenen Tür, überkam sie mit einem Male eine solche Müdigkeit, daß ihre Beine sie nicht mehr trugen. Sie setzte sich auf die Stufen der weiter nach oben führenden Treppe und erhob sich erst wieder, als sie nach einer Weile Schritte herauskommen hörte.

Es war eine Frau mit Eimer und Besen in der Hand und umgebundener Schürze. Sie sah Selena erstaunt und etwas unwillig an und ging geradeaus auf die Tür zu, vor der Selena stand, offenbar hatte sie auch den Schlüssel dazu.

„Wollten Sie zu Herrn Doktor Gontard?“ fragte die Frau.

„Ja.“

Die Frau musterte Selena genauer, und ihre Stimme wurde etwas freundlicher, als sie sagte: „Herr Doktor ist nicht zu Hause, er ist verreist. Was wünschen Sie denn?“

„Es ist nur“, murmelte Selena, „eine Privatsache. Eine dringende Sache aber, seit wann ist Herr Doktor Gontard denn verreist? Wissen Sie vielleicht, wohin?“

„Nach Berlin“, antwortete die Frau. „Soviel ich weiß, heute früh.“

Sie hatte inzwischen die Tür aufgeschlossen, blieb aber noch einmal unschlüssig stehen.

„Nach Berlin?“ wiederholte Selena verstört. „Aber warum denn? Nach Berlin — ganz plötzlich?“

„Ja, ganz plötzlich. Vielleicht wegen einem Termin, was weiß ich! Er hat mir nur gesagt, daß ich wie immer heraufkommen soll zum Säubern, und hat mir die Schlüssel gegeben. Ich bin die Witzfrau hier. Ist Ihnen vielleicht nicht gut? Soll ich Ihnen ein Glas Wasser geben?“

„Nein, danke.“ Schüttelte Selena den Kopf und hielt sich mit einer Hand am Geländer. Nach Berlin! Neue Vermutungen und Befürchtungen flirrten über sie her.

„Vielleicht“, meinte die Frau, „daß er schon heute oder morgen wieder da ist. Wenn ich vielleicht etwas bestellen soll?“

„Nichts, nein, danke.“

„Ja, wie Sie wollen. Aber warten Sie mal. Ich lasse den Aufzug kommen, dann können Sie hinunterfahren.“ Sie ließ die Flurtür angelehnt und ging zum Lift, wo sie den Drücker einschob. Gleich darauf kam mit leisem Summen der Fahrstuhl nach oben.

„Danke. Sie sind sehr freundlich“, murmelte Selena und suchte in ihrer Handtasche, da sie der Frau etwas geben wollte. „Wenn Sie bitte überhaupt nichts von mir erwärden wollen!“ Die Witzfrau betrachtete unschlüssig die Marl, die die andere ihr in die Hand drückte.

„Das ist ja nur wirklich nicht nötig“, meinte sie. „Wofür denn? Wozu soll ich denn groß was sagen? Ich hab' doch keine Ahnung, wer Sie sind, geht mich ja auch nichts an. Aber der Herr Doktor muß ja mindestens übermorgen wieder hier sein. Da ist doch die Verlobung. Seine Stiefmutter ist ja gestorben, was die Frau von seinem Vater ist. So eine traurige Sache! Wenn Sie ihn kennen, werden Sie ja von gehört haben, stand ja auch in der Zeitung.“

„In der Zeitung?“

„Ja, und ist auch möglich, daß der Herr Doktor deswegen weg ist, was weiß ich! Kom doch mit dem Zug aus Berlin, die Dame, nicht? Wenigstens meint mein Mann das — er hat's

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Gräberfürsorgeoffiziere betreuen die Ruhestätten unsrer Gefallenen

Die Wehrmacht selbst hat die Grabstätten unserer Gefallenen in ihre starke Obhut genommen. Gräberfürsorge-Offiziere sind eingesetzt, welche für eine würdige Betreuung sowie für die Instandhaltung der Ruhestätten verantwortlich sind. Im nachstehenden Brief, den ein Offizier an die Witwe eines Gefallenen schrieb, ist mehrfach von der Tätigkeit dieser Gräberfürsorge-Offiziere die Rede:

„Sehr geehrte Frau Haad!

Wie ich gestern erfahren habe, ist auch Ihr lieber Mann bei den schweren Kämpfen um Rütow, und zwar bei Piatel am 10. September 1939 den Heldentod gestorben. Mein Sohn, der als Fahnenjunker ins Feld gerückt war, ist am selben Tage gefallen. Um etwas Näheres über die letzten Stunden meines lieben Jungen zu wissen, habe ich mich sowohl an die Truppe wie auch an Angehörige der 10. Kompanie gewandt und habe schließlich erfahren, daß der Rest der 10. Kompanie und ein Kamerad der 12. Kompanie sowie auch Ihr Mann, der als Melde mit einem Krad den Auftrag erhalten hatte, auf der Straße Bielawy—Piatel aufzuklären, nach heldenhafter Abwehr eines mehrfach überlegenen Gegners unmittelbar nördlich von Piatel am Vormittag des 10. September 1939 in polnische Gefangenschaft geraten sind. Nachdem die zehn Kameraden entwaffnet und ausgeplündert waren, wurden sie auf der von Piatel in nördlicher Richtung führenden Straße nach Rütow von einem polnischen Soldaten aus nächster Entfernung bis auf vier Kameraden erschossen. Diese vier Kameraden waren: Feldwebel Bentzen, der schwer verwundet wurde, Schütze Senfien und Schütze v. Bülow, die man merkwürdigerweise hat laufen lassen, sowie Schütze Hasselbusch, der sich tot gestellt hat.

Ich bin nun am 23. November 1939 nach Piatel gefahren, um die Grabstätte meines Jungen ausfindig zu machen, was mir wider Erwarten schnell durch eine wunderbare Fügung auch gelungen ist. Nachdem ich am 24. November zunächst bis Rütow mit der Bahn gefahren war, gelangte ich am 25. November mit einem Wagen nach Piatel. Als ich etwa 1,5 Kilometer von Piatel entfernt war, sah ich ein Grab, auf dem ein Kreuz mit der Aufschrift: „Hier ruhen sechs Soldaten“ stand, und auf dem auch sechs Stahlhelme lagen. Ich nahm auch einen Stahlhelm auf, um zu sehen, ob dieser vielleicht innen gekennzeichnet war. Es war mir doch ganz sonderbar zu Mute, als ich nun feststellte, daß dieser Stahlhelm meinem lieben Sohn gehört hatte. Von den weiteren fünf Stahlhelmen waren noch weitere drei beschriftet, während die restlichen zwei unbeschriftet waren. Ich nahm alsdann mit dem Bürgermeister von Piatel, einem Volksdeutschen namens Stenzel, Verbindung auf, von dem ich erfuhr, daß dieses Grab von einem polnischen Bauern angepflügt und der Bauer dafür mit zwei Jahren Zuchthaus bestraft worden sei. Am Totensonntag, dem 26. November, besuchte ich wieder das Grab, setzte ein Kreuz für meinen Jungen darauf und legte auch einen Kranz nieder. An diesem Tage konnte ich auch noch an verschiedene andere Gräber, die in der näheren Umgebung von Piatel liegen, herantreten und verschiedene Namen feststellen. Am 27. November fuhr ich dann nach Lobsch, wo der für Piatel zuständige Gräberfürsorge-Offizier wohnt, um ihn in erster Linie zu bitten, daß er, wenn einmal mit der Umbettung der Gefallenen, die zur Zeit noch verstorben ist, begonnen würde, dann doch die bei Piatel Gefallenen zuerst umbetten möchte, da doch sicherlich hier die meisten Kameraden den Heldentod gestorben wären. Ich erklärte ihm auch, daß das Grab, wo mein Sohn mit noch fünf Kameraden bestattet läge, bereits angepflügt worden sei, worauf er mir erklärte, daß hier eine „Gefährdung“ der Grabstätte vorliege und in diesem Ausnahmefall bereits eine Umbettung durchgeführt werden könnte. Ich ließ daher bei meiner Rückkehr in Piatel sofort sechs Särge anfertigen, um am nächsten Tage, am 28. November, die Umbettung durchführen zu können. Ich hatte den Bürgermeister von Piatel noch vorher gebeten, nachzuforschen, ob nicht jemand vom Gut Pielary, welches zirka 500 Meter von der Grabstätte meines Sohnes in östlicher Richtung liegt, gesehen hätte, wer diese sechs deutschen Soldaten zur Zeit beerdigt habe. Diese Nachforschung hatte erfreulicherweise auch Erfolg gehabt, denn tatsächlich ist mein lieber Junge mit seinen fünf Kameraden bereits am Nachmittag des 10. September von polnischen Landarbeitern beerdigt worden und einer von diesen war bei der Umbettung anwesend. Am Morgen des 28. November waren drei Gespanne mit den bestellten sechs Särgen auf dem Marktplatz zur Stelle, und ich konnte im Beisein des Bürgermeisters von Piatel die Umbettung ohne besondere Schwierigkeiten durchführen. Die Gefallenen hatten alle ihre Uniformen an und ihre Erkennungsmarken an den Särgen, so daß ich jeden einzelnen identifizieren konnte. Ich ließ nun jeden in einen Sarg legen, beschriftete diesen noch mit Notizstift mit der betreffenden Erkennungsmarkens-Nummer und habe sie dann auf dem Ehrenfriedhof unserer Division, der am Westausgang von Piatel nach Gostul gegenüber dem Dorfriedhof liegt, beigesetzt, und zwar in der Reihenfolge: Schütze Bernhard Dreier, Pzj. Rudolf Mittelstraf, Pzj. Hans Meyer, Schütze Ernst Kohnhoff, Schütze Heinz Haad, Schütze Quistorff.

Ueber diese Umbettung ist im Beisein des Gräberfürsorge-Offiziers, Leutnant Dr. Volkand, ein Protokoll angefertigt worden. Das Grab ist dann mit Tannengrün bedeckt und mit Steinen eingefast worden. Auf dem Grab habe ich das Kreuz meines Sohnes sowie die beiden Kreuze, die ich damals vorgefunden hatte, und von denen das eine die Aufschrift trägt: „Hier ruhen sechs deutsche Soldaten“ daraufgelegt; die von mir gemachte beiläufige Aufnahme wird Ihnen sicherlich eine gute Vorstellung geben, wo Ihr Mann mit seinen Kameraden seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Ich habe noch den Bürgermeister von Piatel darum gebeten, um die Grabstätte, neben der anschließend Leutnant Güttler, Hauptmann Schulte und Leutnant Meyer-Quade sowie 31 weitere Divisionsangehörige in einem Kameradengrab bestattet sind, einen schönen Zaun zu setzen und mit Tannen und Lebensbäumen zu bepflanzen. Vor einigen Tagen habe ich an

den Bürgermeister geschrieben und angefragt, ob er meinen Auftrag bereits hat ausführen können.

Noch heute werde ich den Gräberfürsorge-Offizier bitten, auf dem Grab auch ein Kreuz mit der entsprechenden Aufschrift für Ihren Mann aufstellen zu lassen, was doch sicherlich Ihr innigster Wunsch sein wird.

Ich habe Ihnen so ausführlich geschrieben, da ich annehme, daß es Ihnen bisher noch nicht möglich gewesen ist, Einzelheiten über den Heldentod Ihres lieben Mannes zu erfahren, und es nun für Sie eine gewisse Beruhigung ist, zu wissen, wo er seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Sollten Sie noch weiteres gern wissen wollen, siehe ich gern zu Ihrer Verfügung; es würde dann wohl am praktischsten sein, wenn Sie mich gelegentlich nach vorheriger Anmeldung einmal besuchen.

Heil Hitler! gez. Walter Mittelstraf, Major.“

Schleswig-Holstein

Tagung der Lagerführerinnen des RADWS. in Kiel

Wie bereits gemeldet, tagten die Lagerführerinnen des Bezirkes XV des Reichsarbeitsdienstes w. J. in Kiel in der Führerhalle des Arbeitsganges draußen in Hof Hammer.

Die Tagung wurde eröffnet durch die Bezirksführerin Fräulein E. E. E. Sie wies darauf hin, daß diese Zeit die intensive Mitarbeit jeder Organisation erfordere und wir uns mit ihren Zielen und Aufgaben auseinanderzusetzen müßten. Aus diesem Grunde war es besonders erfreulich, daß auf der Tagung Vertreterinnen der NSDAP, NSDAP und NSDAP das Wort ergrieffen. Als Erste sprach die Gaujugendgruppenführerin und Kreisfrauenführerin der NSDAP, Fräulein K. E. E., welche ein Gesamtbild über die Aufgaben der Frau im Kriege gab. Es folgten Vorträge der NSDAP-Referentin Frau D. D. D. über die Betreuung der berufstätigen Frau, der NSDAP-Referentin Frau E. E. E. über „Die NSDAP im Kriege“, und Frau D. D. D. über die Aufgaben der Frau in der Kriegswirtschaft. Vom Reichsnährstand war in Vertretung des zur Zeit abwesenden Landesbauernführers Hauptabteilungsleiter Engel gekommen, um in einem sehr lebendigen und zeitnahen Vortrag über die gewaltigen Aufgaben des Reichsnährstandes während des Krieges aufzuklären zu sprechen. Oberstarbeitsführer Müller-Brandenburg, Leiter der Abteilung für auswärtige Angelegenheiten und Aufklärung beim Reichsarbeitsführer, gab einen Überblick über die Entwicklung der Außenpolitik von 1933 bis heute.

Als Abschluß der Tagung fand die Vereidigung sämtlicher Führerinnen in feierlicher Form durch die Bezirksführerin statt, woran sich noch eine Aussprache über Erziehungsfragen für die jüngeren Lagerführerinnen schloß.

Amflicher Teil

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung

zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche

Zum Schutze gegen die unter den Viehbeständen von:

1. Karl Westphal in Stapelsfeld
2. Otto Webers in Stapelsfeld
3. Gutsverwaltung in Glinde
4. Bauer Wilbrud in Mönkhagen
5. Hans Dwenger in Hammoor
6. Heinrich Hardt in Steinfeld
7. Heinrich Geertz in Badendorf
8. Heinrich Eggers in Badendorf
9. Paul Köhne in Badendorf
10. Paul Schröder in Badendorf-Langenhagen
11. Anna Grimm Ww. in Havighorst R. O.
12. Bauer Schmalz in Hamberge
13. Willi Gosh in Rehhorst, Ortsteil Hermannsföhlen
14. Gutsverwaltung in Wulfsfelde
15. Ernst Hirsch in Wulfsfelde
16. Karl Köhn in Ragbe

ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ordne ich auf Grund des § 18 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 — RGBl. Seite 519 folgendes an:

Sperrbezirke

Zum Sperrbezirk werden sämtliche Ortschaften erklärt. Im übrigen gelten die bestehenden Anordnungen vom 27. Mai 1938, Kreisblatt Seite 95 ff. Zuwiderhandlungen gegen die in dieser Viehseuchenpolizeilichen Anordnung erlassenen Bestimmungen werden gemäß § 74 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 bestraft.

Hamburg-Wandsbek, den 9. März 1940

Der Landrat des Kreises Stormarn
S. B.: Nielsen

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung

Erlöschen der Maul- und Klauenseuche

Die unter dem Viehbestand von:

1. Bauer Ferd. Dehls in Stapelsfeld ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.
- Die aus Anlaß dieses Seuchensalles von mir erlassene Viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 16. Februar 1940 hebe ich mit sofortiger Wirkung auf.
- Stapelsfeld bleibt Sperrbezirk, da in zwei weiteren Fällen die Seuche ausgebrochen ist.

Hamburg-Wandsbek, den 9. März 1940

Der Landrat des Kreises Stormarn
S. B.: Nielsen

Stellen-Angebote

Gesucht zum 1. April ein

jung. Mädchen

für den Haushalt

Heinr. Siemers Nachf.
Trittau Bäckerei

Suche zum 15. März oder

1. April 1940 zuverlässiges

junges Mädchen

für Haushalt und Gastwirt-

schaft. Angebote mit Bild

(Bild wird zurückgeschickt) an
Paul Kroschel, Gastwirt
Hamburg 22, Hamburger Str. 157

Suche zum 1. April 1940

jung. Mädchen

mit Kochkenntnissen.

M. Münster, Bad Oldesloe
Hude 4 Telephon 665

Gesucht für K. Geschäftshaushalt
zum 1. April ein erfahrenes
nicht unter 17 Jahren, das selbst-
ständig arbeiten kann.
Guido Pamp, Sereetz über Lübeck

Gärtner oder
Gartenarbeiter

mit Erfahrung im Gemüsebau
ge sucht.

Kelter, Großhansdorf-Beemoor
An der Hege

Post Ahrensburg in Holstein

Gesucht zum 1. April gebildete

Haustochter

bei voll. Familienanschluß, Vor-
kenntn. in Haus und Küche Be-
dingung. Ausführliche Angebote
mit Gehaltsansprüchen an
Dr. Strumpf, Trittau
Am Markt 1

Tüchtiges

Alleinmädchen

zum 1. April gesucht. Etwas
Gartenarbeit ist mit zu ver-
richten.

Julius Rickmann, Trittau
Bäckerei und Kolonialwaren

Familien-Anzeigen

Heute nachmittag 2.30 Uhr entschlief sanft und ruhig
im Lohmühlen-Krankenhaus in Hamburg mein
lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Schwiegersohn,
Bruder, Schwager und Okel, der Bauer

Heinrich Knaack

im 47. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Lisbeth Knaack geb. Benn
Nicolaus und Hans-Peter
seine Mutter und Geschwister
S. Benn und Kinder

Köthel, den 9. März 1940.

Beerdigung am Mittwoch, dem 13. d. M.
Trauerfeier nachm. 2 Uhr in der Kirche zu Trittau.
Abschiedsstunde 1 Uhr in der Kirche.

Am Sonnabend, dem 9. März, um 6.30 Uhr, entschlief
nach längerem, schwerem Leiden mein lieber Mann,
unser guter Vater, der Bauer

Heinrich Böttger

im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen
Martha Böttger
Kinder und Enkel.

Beerdigung am Dienstag, dem 12. März, 14.30 Uhr,
in Tangstedt.

Verkäufe

Brennholz-Verkauf

Mittwoch, den 13. März d. J.,
vorm. 10 Uhr, im Gafanenhof
aus Gebirgen Harnschau und
Heideleben

ca. 80 rm Buche und Birle,
Kloben und Knüppel,
ca. 60 Haulen starker Bu.-Durch-
forst-Busch,
ca. 40 Haulen starker Bi.-Durch-
forst-Busch.

Terzbe, den 6. März 1940
Heitmann, Gutsinspektor

Wer hier wirbt, wird bekannt

Ferkel, Läufer

sowie einige

tragende Sauen

hat abzugeben

E. Grimm
Rothenbel bei Trittau.

Vermischtes

Enlaufen

Boxerhündin

gelb mit schwarzer Maske Ab-
zugeben gegen Belohnung

H. Meier, Trittau
Möllner Straße 16

Durch Beschluß der Mitgliederversammlung vom 22. Februar
1940 ist der

**Oldesloer Rennklub e.V. in Bad Oldesloe
aufgelöst.**

Die Gläubiger werden hierdurch zur Anmeldung ihrer An-
sprüche aufgefordert.

Bad Oldesloe, den 8. März 1940.

Die Liquidatoren:

Louis Osten Otto Schütze.

Für die

Saatgut-Reinigung

empfehle ich meine moderne

„Petkus“-Reinigungsanlage

Schnellste Erledigung aller Aufträge.

Fernruf 851/852 **Johannes Ströh, Bad Oldesloe**

Kriegs-Winterhilfswerk 1939/40

Die Einwohnerschaft von Bad Oldesloe wird ge-
beten, der vorsprechenden HJ.

leere Weinflaschen

zu verabfolgen.

Evtl. Anmeldungen der leeren Flaschen werden im Kriegs-
WHW., Bad Oldesloe, Lübecker Straße 31, erbeten.

Ortsbeauftragter

„Kriegsschauplatz Nordsee“

„England“ u. „Englands 40 Millionen
Quadratkilometer“ sind mehrfarbige
Karten, die der großen Sondernummer
des „Illustrierten Beobachters“
„ENGLANDS SCHULD“ beiliegen.

Umfang 48 Seiten mit über 120 Bildern!
Für 50 Pfennig überall erhältlich!

Univeritätsgelehrter. Deutsches Volksbildungswert

Am Donnerstag, dem 14. März, 20.30 Uhr
spricht im Rathssaal in Bad Oldesloe

Professor Dr. Gerhard Fricke, Kiel,
über das Thema

**Die Gestaltung des Tragischen
in deutscher Art und Dichtung.**

Eintritt: Mitglieder der U. G. frei. Nichtmitglieder RM. 0.50

